

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Völkme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Völkme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld u. s. w.

Druck und Verlag: Wihl. Bell jr., Halver.

Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver.

Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 215

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis: monatlich M. 60.—

Halver

Mittwoch, den 13. September 1922

Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe und 38 mm Breite
1.50 M., auswärts 2 M., im Restamtteil 1 mm Höhe
und 90 mm Breite 8.— M.
Offerten-Beforgung 3.— M.

22. Jahrgang

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Nach dem erfolglosen Verlauf der Berliner Verhandlungen mit den belgischen Delegierten sind diese nach Brüssel und die deutschen Staatssekretäre Fischer und Bergmann nach Paris zu neuen Besprechungen mit der Reparationskommission abgereist.

* Bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung zugunsten Oberschlesiens hielten der Reichspräsident und der Reichskanzler politische Ansprachen.

* Poincaré hielt eine neue Drohhede, in der er selbständiges Vorgehen Frankreichs ankündigte, falls Deutschland die Forderungen Belgiens nicht bewillige.

* Zwischen englischen und russischen Vertretern wurde ein wirtschaftlicher Vertrag über Konzessionen in Sibirien abgeschlossen, der auch für die deutsche Industrie Arbeitsmöglichkeiten in Rußland eröffnet.

* Die Türken haben Smyrna besetzt. Die griechische Armee ist in völliger Auflösung begriffen. Waffenstillstandsverhandlungen werden angebahnt.

* Der Dollar stieg an der Berliner Montagssbörse vorübergehend auf über 1600 und sank dann wieder auf 1540.

Abgebrochen oder aufgeschoben?

Die belgischen Vertreter sind aus Berlin nach Brüssel zurückgekehrt, ohne daß die schon mit ziemlicher Gewißheit angekündigte Einigung über die Bedingungen für die Ausgabe der deutschen Schatzscheine an Belgien zustande gekommen ist. „In wesentlichen Punkten konnte“, so heißt es in einer amtlichen Auslassung, „eine Verständigung herbeigeführt werden.“ Aber in der Frage der Verlängerung der Lauffristen für die Schatzwechsel über sechs Monate hinaus sind Schwierigkeiten entstanden, da die belgische Regierung sich nicht in der Lage sah, eine längere Frist zuzugestehen, als in der Entscheidung der Reparationskommission vorgesehen war. Die deutsche Regierung erklärt, daß dieses negative Ergebnis der letzten Verhandlungswoche als ein vorläufiges anzusehen ist. Sie spricht davon, daß „ein abschließendes Ergebnis noch nicht erreicht“ sei, während von belgischer Seite rundweg erklärt wird: „Ein Ergebnis konnte nicht erzielt werden.“ Auch die der Regierung nachstehenden Blätter unterstreichen das Vertrauen auf eine baldige Fortführung der deutsch-belgischen Verständigungsversuche. Wenn es nach den belgischen Vertretern und selbst nach der belgischen Regierung gegangen wäre, dann, so erklären sie, wäre man am Sonnabend zu einem regelrechten Abschluß gekommen; aber die belgische Regierung habe auf die Reparationskommission Rücksicht nehmen müssen und werde sich nun ihrerseits bemühen, in Paris Verständnis für die Notwendigkeit der von Deutschland erbetenen Fristverlängerung für die Schatzscheine zu wecken. Man brauche sich nicht zu beunruhigen, und so wie die politische Atmosphäre sich in den letzten Wochen im allgemeinen unfeindbar verbessert habe, so werde man schließlich auch noch über den letzten Stein des Anstoßes, der sich der Einigung über die Schatzscheine plötzlich in den Weg gelegt hat, bei allseitigem guten Willen hinwegkommen.

Wer möchte nicht gern diesen Optimismus teilen, trotz aller bösen Erfahrungen, die wir mit leichtgläubiger Vertrauensseligkeit in den letzten Jahren schon gemacht haben? Aber schon stellt Herr Poincaré sich abermals mit einer seiner nachgerade berühmten „Gedankenspiele“ ein, um seinen Anspruch auf die „produktiven Pfänder“ in Erinnerung zu bringen. Er wiederholt ausdrücklich, daß Belgien den letzten Beschluß der Reparationskommission vorgeschlagen und seine Annahme mit der bestimmten Zusicherung empfohlen habe, es handele sich bei dem Zugeständnis der Schatzscheine an Deutschland nicht um ein verkleinertes Moratorium, sondern nur um eine andere Art rechtzeitiger Erfüllung. Wenn Deutschland nun, so erklärt Herr Poincaré, die berechtigten Forderungen Belgiens ablehne, so setze es sich dadurch in den Zustand der Verschuldung! Dann könne natürlich Frankreich von seinem Recht Gebrauch machen, das es nie aufgeben werde und nie aufgegeben habe. Frankreich wolle vor allem sein Guthaben in Deutschland eintreiben; wenn man ihm nicht helfe, seine Wirtschaft wiederherzustellen, so werde es sich selber helfen. Freiwillig oder gezwungen müsse Deutschland zahlen, denn der Ruin Frankreichs werde der Ruin Europas sein.

Soweit der französische Ministerpräsident. Der deutsche Reichskanzler aber hat zur selben Stunde seinem schmerzlichen Bedauern darüber Ausdruck gegeben, daß sein Versuch, den Gedanken des Wiederaufbaus Europas und der Welt aus den Händen der Radikalpolitik hinüberzuschieben auf ein Gebiet, wo eine nüchterne, wirtschaftliche, rechnerische Erwägung die Vorherrschaft habe, abermals gescheitert sei. Die belgische Regierung habe sich an den Beschluß der Entscheidung der Reparationskommission geklammert. Was aber könnten Deutschlands Schatzwechsel helfen, wenn sie auf nur sechs Monate laufen und also im Februar nächsten Jahres, wahrnehmlich in der schwierigsten Zeit, die Deutschland zu durchlaufen haben werde, fällig würden? Deutschland und die deutsche Wirtschaft könnten nur tragen, was ökonomisch möglich ist. Bis diese Erkenntnis sich in Europa durchgesetzt habe, müsse Deutschland alle staatliche Energie aufbringen und in einem Zusammenwirken aller Kräfte von Nord und Süd als eine einzige Nation die schwere Aufgabe meistern. Im Vordergrund aller deutschen Sorgen stehe das große Problem der Erhaltung der deutschen Nation.

Man wird zugeben, daß diese Sätze des Reichskanzlers fast wie ein Notruf an die deutsche Öffentlichkeit klingen. Trotzdem bleibt es selbstverständlich die Pflicht der Regierung, auch weiterhin nichts unversucht zu lassen, was noch zu einer günstigeren Entscheidung in Paris beitragen könnte. So sind die Staatssekretäre Fischer und Bergmann abermals unterwegs nach Frankreich, um dort bei den weiteren Verhandlungen über den Bericht, den die belgischen Delegierten der Reparationskommission erstattet werden, für den Wiederabschluß zur Verfügung zu stehen.

Die Anregung zu ihrer Reise ist diesmal nicht von auswärts erfolgt; die Reichsregierung selbst hat sie unmittelbar nach dem Scheitern der Verhandlungen mit Belgien für nötig gehalten. Eile ist selbstverständlich dringend geboten, denn am 15. September wären ja, wenn es bis dahin zu keiner Einigung kommt, neue Zahlungsraten fällig. Der letzte Beschluß der Reparationskommission sah für den Fall, daß keine unmittelbare Einigung zwischen Deutschland und Belgien zustande käme, die Hinterlegung eines entsprechenden deutschen Goldbetrages bei einer ausländischen Bank vor. Sollte man jetzt auf diesen Beschluß zurückkommen, so würde er unverweilt zu einem Konflikt führen müssen, da das Deutsche Reich über Goldvorräte, wie sie hierfür nötig wären, nicht verfügt, und da das Gold der Reichsbank, auf die die Reichsregierung keinerlei Anspruch mehr besitzt, für solche Zwecke nicht in Frage kommt. Das letzte Wort in dieser schwerwiegenden Frage ist wohl noch nicht gesprochen. Aber der Ernst der Lage tritt nach allzu rasch vorübergegangenen Tagen nicht unbegründeter Hoffnung wieder in seiner ganzen Schwere vor unsere Augen.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Für Oberschlesien und für das Reich?

Bei einer großen Wohltätigkeitsveranstaltung, die in Berlin unter Teilnahme des Reichspräsidenten und zahlreicher Regierungsmitglieder zugunsten des Oberschlesien Hilfsbundes stattfand, sagte der Reichspräsident Ebert in einer Rede u. a.: Mit allen Kräften wollen wir helfen und fördern, wollen wir wieder aufbauen. Oberschlesien, das so viel um Deutschland und um das Deutsche Reich gelitten hat, darf unsere besondere Fürsorge erwarten und kann ihrer gewiß sein. Dann sprach der preussische Ministerpräsident Braun, der den Oberschlesien für die bei der Autonomieabstimmung bewiesene Treue zu Preußen dankte. Er sagte: Nachdem in Oberschlesien abgelehnt ist, den ersten Schritt zur sogenannten „Aufgliederung des Reiches“, zurück in das Elend der Kleinstaaterei zu tun, glaube ich, daß auch in andern preussischen Provinzen diese Frage nunmehr aus der öffentlichen Debatte verschwinden wird. Denn in der heutigen Not unseres Vaterlandes brauchen wir keine Aufgliederung, sondern Aufbau des zusammengebrochenen Reiches, durch die harmonische Zusammenarbeit aller seiner Glieder. Das ist jetzt das Gebot der Stunde.

„In höchster Not.“

Der Verein württembergischer Zeitungsverleger richtete an den Reichspräsidenten ein Telegramm, in dem es heißt: „Die gesamten württembergischen Zeitungsverleger wenden sich in höchster Not an Sie, hochverehrter Herr Reichspräsident, und bitten um Ihre Hilfe. Die meisten der mittleren und kleinen Zeitungsverleger, ja selbst die großen Zeitungsverlage, sehen ihre Existenz auf das gefährlichste bedroht, teilweise befinden sie sich vor dem Zusammenbruch, wenn nicht auf raschestem Wege wirklich durchgreifende Staatshilfe erfolgt. In voller Verzweiflung wendet sich die württembergische Verlegergemeinschaft an Sie, Herr Reichspräsident, und vertraut Ihrer in schweren Stunden oft bewährten Geschicklichkeit und Führerschaft, daß sie im letzten Augenblick den Weg findet, die Presse als eines der wichtigsten Kulturgüter der deutschen Nation lebensfähig zu erhalten.“

Das verbotene Deutschlandlied.

Den Franzosen ist jedes Mittel recht, mit dem sie das deutsche Nationalbewußtsein kränken können. Wie jetzt der „Matin“ meldet, hat die Interalliierte Rheinlandschaftskommission auf die amtliche Mitteilung des deutschen Reichs-kommissars, daß das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ jetzt die deutsche Nationalhymne sei, einstimmig die Antwort erteilt, daß sie ihr Verbot gegen das Singen des Liedes im besetzten Gebiet nicht zurückziehe. Glauben die Franzosen, damit im Rheinland „moralische Eroberungen“ zu machen?

Dr. Düringer bleibt im Reichstag.

Der Landesaussschuß der Deutschen Nationalen Volkspartei in Baden hat bekanntlich beschlossen, den Abg. Dr. Düringer aufzufordern, daß er sein Amt als Landesvorsitzender der Deutschen Nationalen Volkspartei in Baden und sein Reichstagsmandat niederlegen solle, da er das Vertrauen seiner Partei nicht mehr besitze. Dr. Düringer hat darauf in einem offenen Briefe geantwortet, daß er vom Vorsitz in der Landespartei zurücktritt, daß er aber das Verlangen, sein Reichstagsmandat niederzulegen, als verfassungswidrig ablehnt. Nach Art. 23 der Reichsverfassung ist der Abgeordnete Vertreter des ganzen deutschen Volkes. Er ist nur seinem Gewissen unterworfen und an Aufträge nicht gebunden. Er könne auch den Landesaussschuß nicht als Vertreter seiner Wählerschaft anerkennen. Unter Verneinung auf ihn seien sehr zahlreiche Austritte aus der Partei erfolgt. Diese Wähler würden ihm auch in Zukunft ihr Vertrauen bewahren.

Die Gemeindevahlen in Thüringen.

Am Sonntag wurden im ganzen Lande Thüringen nach der neuen Gemeinde- und Kreisordnung die Kommunalwahlen vorgenommen. Die Wahlbeteiligung betrug etwa 60 bis 65 Prozent. Soweit sich bisher übersehen läßt, haben die Mehrheitssozialisten fast überall eine beträchtliche Anzahl von Stimmen verloren. In Weimar errangen die vereinigten Bürgerlichen 17 Mandate, die Demokraten 6 oder 7, die Vereinigten Sozialisten 10 und die Kommunisten 5. In der Fabrikstadt Apolda waren die vereinigten Bürgerlichen mit 16, die Bürgerlichen mit 2, die Sozialisten mit 8 vertreten. In Jena brachten es die Vereinigten Bürgerlichen auf 26 und die Sozialisten auf 21 Mandate.

Schweiz.

× Immer langsam voran — im Völkerbund. Auf der Völkerbundversammlung in Genf hat man sich bisher zu meist darüber unterhalten, ob man die Arbeiten etwas beschleunigen soll, oder wie bisher, die Dinge laufen läßt, wie sie eben laufen. Für dieses letztere Prinzip trat mit etwas schöneren Worten vor allem der Vertreter Frankreichs ein, der frühere Außenminister Hanotaux. Er sagte u. a.: Man hat hier erklärt: Alles oder nichts! Diese Formel ist gefährlich. Ich ziehe folgende Formel vor: Nicht zu viel! Die bisherigen Leistungen geben dem Völkerbund das Recht, nicht zu beschreiben zu sein. Ich bitte die öffentliche Meinung, Vertrauen zum Völkerbund zu haben und uns die notwendige Zeit zur Fortsetzung des Werkes zu lassen, das der Völkerbund begonnen hat.

Frankreich.

× Clemenceau fährt nach Amerika. Wie das Pariser „Echo National“ meldet, will Clemenceau in der ersten Novemberwoche für einige Wochen nach Amerika reisen. Dieser Entschluß steht im Zusammenhang damit, daß die amerikanische „United Press“ an Clemenceau ein Telegramm gerichtet hat, in dem sie fragt, ob er der Ansicht sei, daß Amerika nicht seine ganze Pflicht der Solidarität den Alliierten gegenüber erfüllt habe, und ob Clemenceau die Ansicht habe, bald nach Amerika zu kommen. Clemenceau hat darauf geantwortet, daß Amerika im Kriege alle Pflichten der Solidarität glänzend erfüllt hat, daß aber die Solidaritätsverpflichtungen des einzelnen nicht mit der Aufstellung von Friedensbedingungen beendet sind, so daß eine der Parteien sich nicht weiter für die Bedingungen zu interessieren brauchte. Er glaube, daß die gegenwärtige Krise ohne Wiederaufnahme dieser Art Solidarität nicht wird gelöst werden können. Er will in Amerika über diese Frage öffentlich sprechen.

Polen.

× An die falsche Adresse! Durch die polnische Presse wird der Wortlaut der Note bekannt, die von der polnischen Regierung dem Völkerbund über angebliche Bedrückungen der polnischen Minderheit in Deutschland überreicht worden ist. Ton und Inhalt der polnischen Note sind nur verständlich, wenn man sie als taktischen Zug Polens gegen die wiederholten und berechtigten dringenden Beschwerden der deutschen Minderheit in Polen bei dem Völkerbund auffaßt. Die deutsche Regierung wird die polnischen Verdächtigungen beim Völkerbundsrat zurückweisen und diesem das gesamte Material zur Verfügung stellen, das ihre Haltlosigkeit darstellt und gleichzeitig die durch Jahre hindurch fortgesetzten polnischen Gewalttaten gegen die deutsche Bevölkerung Oberschlesiens beweist.

Aus In- und Ausland.

München. In der Festhalle der Deutschen Gewerbe- und Handelsausstellung fand am 12. September ein Festakt statt. Dabei hielt Reichsminister a. D. Wiffel eine längere Rede, in der er hauptsächlich wirtschaftliche Fragen beleuchtete.

Wien. Die Austro-Ungar-Bank bereitet die Ausgabe von Banknoten zu 500 000 Kronen vor. Zunächst will die Bank unverzinsliche Sichtscheine über eine Million und über fünf Millionen Kronen herausgeben.

Paris. In einer Besprechung über den Termin des Wiederaufbaus der Kammer hat sich Poincaré grundsätzlich mit dem 10. Oktober einverstanden erklärt.

Belgrad. Wie verlautet, soll Prinz Georg von Serbien die Absicht haben, sich als Kandidat der Opposition zur Stupitsina aufstellen zu lassen. Seine Wahl soll gesichert sein.

Der Fall von Smyrna.

Der Rest der Griechen gefangen.

Wie zu erwarten war, ist die Stadt Smyrna den siegreichen Türken noch am 9. September in die Hände gefallen. Die türkische Vorhut hatte schon am Morgen des 9. September die Banneile von Smyrna erreicht und wartete zwei Stunden auf die Ankunft von Verstärkungen. Inzwischen überflogen türkische Flugzeuge die Stadt und warfen Aufrufe an die Bevölkerung ab, in denen diese aufgefordert wurde, die Ruhe zu bewahren und sich der türkischen Sache anzuschließen. Eine große Anzahl Türken ist daraufhin den ankommenden Truppen entgegengeeilt. Der Einmarsch im Laufe des Nachmittags hat sich

ohne irgendwelchen Widerstand

vollzogen. Oberst Jekki-Bei hat sich sofort mit den Behörden der Verbündeten ins Benehmen gesetzt und erklärt, daß für niemanden irgendwelche Gefahr bestehe. Alle öffentlichen Gebäude, Konsulate usw. werden von französischen und italienischen Soldaten bewacht. Kein englischer Unteran befindet sich in Smyrna. Die Türken machten das ganze, von den Griechen in Smyrna angespeicherte Kriegsmaterial zur Beute; von der dort konzentrierten Armee konnte sich nur eine Anzahl Offiziere, die im Laufe des Morgens eingekesselt war, noch flüchten; der Rest der griechischen Armee ist gefangen genommen worden. Alles verlief ruhig und ohne die geringste Inzorntheit der türkischen Truppen. Mustafa Kemal Pascha und eine Anzahl Mitglieder der türkischen Nationalversammlung haben sich nach Smyrna begeben. Man schätzt die Zahl der in Smyrna und anderen Häfen Kleinasiens eingetroffenen Flüchtlinge auf eine halbe Million. Sie sollen sich in einem bedauernswerten Zustande befinden.

Siegesjubel in der mohammedanischen Welt.

In Konstantinopel werden von den Türken große Siegesfeiern veranstaltet. Die Moscheen sind illuminiert, in der Hagia Sophia wurde ein Festgottesdienst abgehalten, an dem 70 000 Personen, darunter 20 000 innerhalb des Gebäudes, teilgenommen haben. Auch der

türkische Kronprinz war zugegen. Nach dem Gottesdienst feien Rufe ertönt: „Lang lebe Kemal, nieder mit Griechenland, nieder mit allen Christen!“ — Bis nach Indien erstreckt sich die Siegesfreude. In Kalkutta sind alle Häuser der Mohammedaner anlässlich des Sieges der Türken über die Griechen geflaggt. In einigen Bierläden der Stadt wurde Feuerwerk abgebrannt.

Die Auflösung des Griechenhheeres.

Aus Smyrna wird berichtet, daß die griechische Armee von 100.000 Mann bis jetzt in 10.000 Mann gesunken sei und auf ihrem Rückzuge alles eingeäschert habe. Es sei eine militärische Unmöglichkeit, das griechische Heer zu reorganisieren. Die meisten Soldaten seien davon gelangweilt, ohne zu kämpfen. Man glaubt, daß die griechischen Truppen sich nun auch von Thessalien und anderen Bezirken Thrazien zurückziehen werden. Ein Teil der griechischen Truppen, die nach den Inseln gebracht wurden, soll gemuntert und gefordert haben, in Griechenland demobilisiert zu werden. In Athen veranstalteten die Soldaten einen Umzug, wobei sie die Abkündigung des Königs Konstantin und die Zurückberufung Venizelos forderten.

Kabinettswechsel in Athen.

Nach einer Meldung des „Matin“ aus Athen ist das neue Kabinet mit Triandaphyllatos als Ministerpräsident gebildet worden. Minister des Äußern ist Kalogeropoulos.

Die Friedensbemühungen.

Durch Vermittlung der alliierten Kommissare in Konstantinopel ist in Angora ein Waffenstillstandsvertrag eingegangen. Die Türken werden von den Griechen verlangt: vollständige Räumung Kleasiens und Thrazien, Entfernung der griechischen Flotte aus den türkischen Gewässern, Anerkennung der angerichteten Schäden und der Reparationsverpflichtungen. Ferner heißt es, die Kemalisten würden unter allen Umständen die Dardanellen in Besitz nehmen, welche Truppen auch immer sich dort befinden mögen.

Dieser letztere Wunsch droht, internationale Verwicklungen nach sich zu ziehen. Die Engländer, die bereits Truppen an der Küste des Marmarameeres gelandet haben, wollen ebenso wie die Franzosen unaufgefragt darauf bestehen, daß Konstantinopel eine „freie Stadt“ bleibe. Zunächst soll eine Konferenz in Venedig stattfinden, um eine Grundlage für den Frieden zu finden.

Deutsche Arbeit in Sibirien.

Ein englisch-russisches Abkommen.

In Berlin ist ein wichtiger Wirtschaftsvertrag zwischen Vertretern Englands und Rußlands abgeschlossen worden, der auch für uns sehr bedeutungsvoll werden kann. Krassin, als Vertreter der Sowjetregierung, und der Präsident des Aufsichtsrates der Russo-Asiatic Consolidated, Urquart, haben ein Abkommen unterzeichnet, durch das

die Konzessionen in Sibirien,

über die seit der Nationalisierung durch die Sowjets verhandelt wird, wieder an die Russo-Asiatic zur Verwertung übergeben werden. England hat in Rußland 200 Millionen Pfund Sterling angelegt, wovon auf die Urquart-Gruppe allein nicht weniger als 56 Millionen Pfund Sterling entfallen. Frankreich hat von Rußland 11 Milliarden Goldfrank zu fordern, dazu etwa 1 Milliarde Goldfrank seitens der privaten Industrie. Endlich hat Belgien im ganzen 3 Milliarden Goldfrank in Rußland investiert, so daß die von Urquart vertretene Gesellschaft das weitaus größte Unternehmen darstellt, welches an Rußland, besonders an Sibirien, interessiert ist. Urquart, der mit Krupp in Essen in Verbindung steht, hat ausdrücklich erklärt, daß

die deutsche Industrie

aufgefordert werden soll, an diesem neuen Werk seiner Gesellschaft, der Aufsichtung Rußlands, aktiv teilzunehmen. Es wird also für die deutschen Maschinenfabriken genau so wie nach dem Sinnes-Lubers-Abkommen reichlich Beschäftigung geben für den Aufbau Frankreichs und für Rußland. Krassin hat sich im Flugzeug nach Moskau begeben, um den abgeschlossenen Vertrag mit Urquart ratifizieren zu lassen.

Erster deutscher Angestelltenitag.

v. Weimar, 10. September.

Im Deutschen Nationaltheater tagte heute der Erste deutsche Angestelltenitag, einberufen durch den 350.000 Mitglieder umfassenden Gewerkschaftsbund der Angestellten (GWA.). Über 600 Ortsgruppen waren vertreten. Der Massenandrang zwang

Goldelfe.

Roman von E. Marlitt.

11 (Nachdruck verboten.)

Sie schrie laut auf; denn das war ja ein Klavier, ein schönes, tafelförmiges Instrument, das ohne weiteres in den Zwischenbau hineingetragen und droben in ihrem Zimmer unter Beethovens Büste gestellt wurde. Elisabeth weinte und lachte in einem Atem und schlang jubelnd die Arme um den Hals des Vaters, der sein einziges kleines Vermögen — den Erlös aus den Möbeln in B. — hingegeben hatte, um ihr das, was die Wonne ihres Lebens war, wieder zu verschaffen.

Dann aber öffnete sie das Instrument, und gleich darauf schlugen mächtige Akkorde die engen Wände, die so lange das Schweigen des Todes umfungen hatte.

Der Oberförster war auch mitgekommen, denn er wollte Elisabeths Freude und Überraschung sehen. Er lehnte jetzt stumm an der Wand, als die wunderbaren Melodien unter den Fingern des jungen Mädchens hervoraustraten. In diesem Augenblicke sprach ja die glühende, mächtige Seele, die in der lieblichen jungen Hülle wohnte, zum erstenmal in ihrer ganzen Gewalt zu ihm. Dieser feingemeißelte Kopf, wie wunderbar belebt und gedankenschwer erhob er sich jetzt über der zarten Gestalt, welche der ganze Zauber des Mädchenhaften und Tiefinnigen umwob! Bis dahin waren ja nur Redereien und Bismarck zwischen ihr und dem Onkel hin und her geflogen. Er nannte sie der Leichtigkeit ihrer Bewegungen und ihrer Gedankenschnelle halber, die nie um eine wichtige Antwort verlegen sein ließ, oft seinen Schmetterling, am meisten aber „Goldelfe“, indem er behauptete, ihr Haar sei so golden, daß er es durch den dichtesten Wald blühen und schimmern sähe, wie einst jung Roland das Kleinod im Schilde des Niesen.

Als Elisabeth geendet, legte sie beide Hände über das Klavier, als wollte sie den neuen Besitz umarmen, und lächelte glücklich vor sich hin; der Oberförster aber näherte sich ihr leise, lächelte sie auf die Stirn und ging schweigend hinaus. Von diesem Tage an kam er jeden Abend hinauf ins alte Schloß. Sobald die letzten Streiflichter der Sonne auf den Baumspitzen erloschen waren, mußte sich Elisabeth an das Klavier setzen. Die kleine Familie nahm Platz in der Nische des weiten Bogenfensters und versenkte sich in das Gedankenmeer des Meisters, dessen Bild von der Wand herab ernst auf die begeisterte Spielerin schaute.

Eines Nachmittags sah die Familie Ferber beim Gasse.

zu einer Parabelversammlung, in der die gleichen Redner sprachen. Nach Begrüßungsreden von Vertretern der Reichs- und der Landesregierung wie befreundeter Verbände des In- und Auslandes und nach mehreren Vorträgen wurde beschlossen: „Zur Sicherung der Volksernährung forderte der Erste deutsche Angestelltenitag die Durchführung der den Vertretern der Spingewerkschaften gebührenden Zulagen, vor allem ist eine auskömmliche Versorgung mit Brot und Kartoffeln sicherzustellen. Von der Landwirtschaft erwarten die deutschen Angestellten, daß sie ihre vaterländische Pflicht, das Volk vor Hunger und Verelendung durch Ablieferung des Brotgetreides zu bewahren, erfüllt. Handel und Industrie werden aufgefordert, sich der ungesunden Preistreiber zu enthalten.“ — Vor und nach dem Angestelltenitag fand der Erste ordentliche Bundestag des Gewerkschaftsbundes der Angestellten statt. Er bekannte sich zum Schutze der Weimarer Reichsverfassung, die der Bund gegen jeden gewaltsamen Angriff zu schützen bereit ist. Eine längere Entscheidung wendet sich gegen den Friedensvertrag von Versailles und die Bedrückung der Bevölkerung in den besetzten Gebieten, insbesondere der bedrängten Berufsangehörigen.

Ein Hapagdampfer gesunken.

Keine Verluste an Menschenleben.

Der deutsche Dampfer „Hammonia“ ist auf der Reise von Hamburg nach Cuba in der Nähe der portugiesischen Küste gesunken. Auf die drahllosen Hilferufe des in Seenot geratenen Schiffes eilten ein englischer Dampfer und fünf andere Schiffe an die Unglücksstelle, und es gelang,

sämtliche Passagiere zu retten;

es waren etwa 800 an der Zahl. Der Kapitän der „Hammonia“ verhielt sich durch seine Kaltblütigkeit eine Panik, indem er den drahllosen Hilferuf erst im letzten Augenblick ausschickte und ihn am Bord nicht bekannt werden ließ.

Die „Hammonia“ hatte durch einen schweren Weststurm Beschädigungen erlitten, deren weitere Auswirkungen das Schiff manövrierunfähig machten. Der Dampfer „Soldier Prince“ versuchte, als das Wetter besser geworden war, die „Hammonia“, auf der 20 Personen der Besatzung zurückgeblieben waren, zu schleppen; das erwies sich jedoch als unmöglich, und der Dampfer sank. 340 von den geretteten Passagieren des Dampfers befinden sich an Bord des Postdampfers „Kaiserin Augusta“ und sollen in Southampton gelandet werden. Andere Passagiere befinden sich an Bord der Dampfer „Euclid“, „Voldway“, „City of Chester“ und „Soldier Prince“.

Der gesunkene Dampfer gehörte der Hamburg-Amerika-Linie. Er verkehrte schon vor dem Kriege im westindischen Dienst, wurde während des Krieges mit einem Schwesterschiff nach Holland verkauft und ist erst vor kurzem von der Hamburg-Amerika-Linie wieder zurückgekauft worden. Während der Hamburger Überseeweche ist er noch von vielen Fremden besichtigt worden.

Soziales und Provinzielles.

Halver, 13. September 1922.

□ Hamstert Wissen! Im Kriege wurde in der unnützigsten Weise gehamstert, und jetzt sind wir wieder so weit. Entwerfliches Zeug aller Art wird angehäuft, weil es Goldwerte darstellt, die man der Papiermarkt nicht mehr zuerkennt. Die wirklich unentbehrlichen Werte aber, die uns zu entschwinden drohen, versuchen wir nicht festzuhalten, obgleich ihr Fehlen uns und die Generation, die nach uns kommt, in einen Tiefstand versetzen wird, den wir gegenwärtig noch nicht zu fassen vermögen. Es ist die geistige Nahrung, die uns zu entschwinden droht. Die Not der Presse ist heute in aller Leute Mund, in ihren Herzen und Hirnen ist sie aber nicht. Wie riesengroß die Gefahr für unser Volk ist, vermögen nur wenige zu erfassen, und was werden soll, wenn über unsere Tages- und Nachpresse hinaus schließlich auch alle Bildungs- und Lernmittel nicht nur unerschwinglich teuer sein, sondern überhaupt nicht mehr erzeugt werden können, das ist kaum auszubedenken. Noch sind wir nicht verloren, wenn sich aber die Quellen verstopfen, aus denen wir Anregung und Erfrischung trinken, aus denen sich die neue Generation, die Hoffnung der Nation, herausbilden muß, dann kann uns niemand mehr helfen. Und dieses Unglück droht nicht erst, es ist da. Zwar werden noch Bücher hergestellt — in Prachtbänden, auf kostbarem Papier — für Leute, die nicht lesen und nicht lernen wollen, aber sonst ist es nahezu unmöglich, noch Bücher zu erschwinglichen Preisen herauszubringen. Und wie brennend nötig wird gebiegenes Wissen werden nach dieser Zeit, in der es freilich nur wenig gilt! Vergest eure Zeitung, vergest gute Bücher nicht; wenn schon gehamstert werden muß, hamstert Goldwerte ohne Salzwasserlust, hamstert Wissen! Ps.—

Der Oberförster war auch heraufgekommen, hatte Zeitung und Pfeife mitgebracht und ließ es sich gern gefallen, daß ihm Elisabeth eine Tasse des dampfenden Trankes einschenkte. Er wollte eben einen interessanten Artikel vorlesen, als drähen am Mauerpfeifen geläutet wurde. Zum Erstaunen aller trat, nachdem der kleine Ernst geöffnet hatte, ein Bedienter vom Schlosse zu Lindhof ein und überreichte Elisabeth einen Brief. Er war von der Baronin Pessen. Sie begann damit, dem jungen Mädchen sehr viel Schmeicheleien zu sagen über sein vortreffliches Klavierpiel, das sie bei ihren Spaziergängen durch den Wald seit einigen Abenden belauscht haben wollte, und knüpfte daran die Frage, ob Fräulein Ferber geneigt sei, natürlich unter vorher festzustellenden Bedingungen, wöchentlich einmal mit Fräulein von Walde verständig zu spielen.

Der Brief war in sehr höflichem Tone gehalten; gleichwohl warf ihn der Oberförster, nachdem er ihn zum zweitenmal durchgesehen, unmutig auf den Tisch und sagte, Elisabeth schief anblickend: „Du gehst nicht darauf ein, wie ich denke?“ „Und warum nicht, lieber Karl?“ fragte Ferber an ihrer Stelle.

„Weil Elisabeth nun und nimmermehr in den Kram da drinnen paßt!“ rief ziemlich heftig der Oberförster. „Willst du das, was du sorgfältig aufgebaut hast, unter Reis vergehen sehen — nun, so tue es.“

„Ich habe allerdings“, entgegnete Ferber ruhig, „bis jetzt die Seele meines Kindes allein in den Händen gehabt und bin, wie es meine Pflicht war, eifrig besorgt gewesen, jeden Keim zu wecken, jedes Pflänzchen, das ausbiegen wollte, zu stützen. Nichtsdestoweniger ist es mir nie eingefallen, eine kraftlose Treibhauspflanze erziehen zu wollen, und wehe mir und ihr, wenn das, was ich seit achtzehn Jahren unermüdlich gepflegt habe, wurzellos im Boden hinge, um von dem ersten Windhauche des Lebens hinweggerissen zu werden. Ich habe meine Tochter für das Leben erzogen; denn sie wird den Kampf mit demselben so gut beginnen müssen, wie jedes Menschentum auch. Und wenn ich heute meine Augen schlicke, so muß sie das Steuer selbst ergreifen können, das ich bisher für sie geführt habe. Sind die Leute drinnen im Schlosse in der Tat kein Umgang für sie, nun, dann wird sich das sehr bald herausstellen. Entweder es fühlen beide Teile sofort, daß sie nicht für einander passen, und das Verhältnis löst sich von selbst wieder, oder aber Elisabeth geht an dem vorüber, was ihren Grundfragen widerpricht, und es bleibt deshalb nicht an ihr haften. . . Du

— **Warnung vor Zureiße nach dem Ruhrgebiet.** Vom Landesarbeitsamt Westfalen und Lippe, Abteilung Bergbau, Bochum, wird mitgeteilt: Infolge Minderung der Marktlage hat der Bedarf an ungelerten Arbeitern im rheinisch-westfälischen Industriebezirk — selbst im Bergbau — in letzter Zeit bedeutend nachgelassen; auch sind die Unterkunftsmöglichkeiten für Ledige ziemlich erschöpft. Es wird daher dringend vor Zureisen in den Industriebezirk ohne vorherigen Nachweis einer Arbeitsstelle und Sicherstellung von Unterkunft gewarnt, weil sonst die Gefahr besteht, daß planlos Zugereiste trotz längeren Umherirrens weder Arbeit noch Unterkunft finden. Arbeitssuchende setzen sich zweckmäßig wegen Nachweisung einer auswärtigen Arbeitsstelle nebst Unterkunft mit ihrem örtlichen Arbeitsnachweise in Verbindung.

— **Storbut!** In der letzten Zeit sind aus verschiedenen Teilen Preußens Meldungen über das Auftreten von Storbut oder von storbutähnlichen Erkrankungen erstattet worden. Das Auftreten von Storbut, der selbst in den schwersten Hungerzeiten der letzten Jahre nicht zur Beobachtung gekommen ist, bedeutet für die Bevölkerung eine erhebliche Gefahr, die besonders deswegen nicht leicht genommen werden darf, weil sie möglicherweise im kommenden Winter eine ernstere Gestalt annehmen wird. Der Storbut beginnt in der Regel schleichend mit allgemeiner Schwäche, Herzklopfen und ziehenden Schmerzen im Kreuz und in den Beinen. An den letzteren, aber auch an anderen Körperstellen kommt es im weiteren Verlauf — ohne jede äußere Veranlassung — zu Blutungen unter die Haut in Gestalt von bläulich-roten Flecken. Charakteristisch für den Storbut sind Erkrankungen der Mundschleimhaut, besonders des Zahnfleisches. Das Zahnfleisch schwillt an, wird ebenfalls bläulich rot, lockert sich und blutet leicht. Infolge der Blutungen und aus anderen Ursachen entwickelt sich allmählich eine mehr oder weniger starke Blutarmut. Die Körpertemperatur bleibt in der Regel unverändert. Die Krankheitsvorherlage ist in den schweren, verschleppten Fällen zweifelhaft bis ungünstig, die Inanspruchnahme ärztlicher Hilfe deshalb in jedem Falle dringend erforderlich. Die Ursache des Storbuts ist der Mangel an gewissen Zusatznährstoffen. Diese Stoffe finden sich besonders in grünen Gemüsen, Salaten, Tomaten, Obst, Fruchtsäften, Kartoffeln und Eiern. Neben der medikamentösen Behandlung ist auf die Einnahme vegetabilischer Nahrungsmittel der allergrößte Wert zu legen.

— Der Verband Rheinisch-Westfälischer Brauereien G. m. b. H. hat die Witte benachrichtigt, daß ab 19. September ein 100%iger Preisausschlag in Kraft tritt und daß für die Folge nur noch zu freibleibenden Preisen geliefert wird.

+ **Halver, 12. Sept.** Die neuen Glocken unserer Kirchengemeinde sind am 26. Januar ds. Js. in Apolda, wo sie von der Firma Franz Schilling Söhne gegossen waren, durch den Kgl. Musikdirektor Paul Hoffmann aus Solingen einer eingehenden Prüfung unterzogen worden. Der bekannte Glockensachverständige hat der evangel. Kirchengemeinde ein ausführliches Gutachten zugehen lassen, das er mit folgenden bemerkenswerten Sätzen beschließt: „Im weiteren Verlauf der Prüfung sind die Glocken zuerst einzeln, dann zusammen geläutet worden. Hierbei hat sich ergeben, daß der Ton der beiden Glocken frei von jeder Schärfe, voll und weittragend ist und in Haupt- und Nebentönen sich gut miteinander verbindet. So fasse ich denn mein Gutachten dahin zusammen, daß die beiden Glocken (gemeint sind hier die Läuteglocken, die dritte neubeschaffte ist eine Uhrglocke) nach jeder Richtung hin den Anforderungen entsprechen, die man an ein gutes Geläute stellen muß.“ Befriedigt wurden die Glocken im Sommer 1921 in Auftrag gegeben. Schon zu Anfang dieses Jahres waren sie fertig gestellt und trafen hier in Halver ein, sodas ihre Weihe und Ingebrauchnahme erfolgen konnte. Die finanzielle Seite der Neubeschaffung war lediglich durch einen im Sommer 1921 vereinbarten Kostenanschlag sichergestellt worden und vollzog sich nach Lieferung der Glocken ohne jede Schwierigkeit, da die Firma den

gehört ja selbst zu denen, die nie einer Gefahr ausweichen, sondern stets ihre Kraft, ihren Wert an ihr erproben.“

„Alle Wetter, dafür bin ich auch ein Mann, der für sich selbst einsteht.“

„Weißt du denn, ob Elisabeth in späteren Jahren je eine andere Stütze haben wird, als sich selbst, je eine fremde Kraft, die die Verantwortlichkeit für sie übernimmt?“

Der Oberförster warf einen schnellen Blick auf das junge Mädchen, das seine Augen feurig auf den Vater gefestigt hielt. Er sprach ihr aus der Seele, der für sie der Inbegriff des Unfehlbaren und der Weisheit war — das lag spredhend in ihren Zügen.

„Vater“, sagte sie, „du sollst sehen, daß du dich nicht geirrt hast, daß ich nicht schwach bin. . . Lasse mich getrost ins Schloß hinuntergehen, Onkelchen“, wandte sie sich schelmisch lächelnd an den Oberförster, dem die grimmige Falte in ihrer ganzen Größe zwischen den Augenbrauen erschienen war. „Sind die Bewohner herzlos, ei, so seht das noch lange nicht voraus, daß ich sofort zum Kannibalen werden und mein eigenes Herz unter dem Mühlsteine der Grausamkeit zermalmen muß. Wollen sie mich treten und verlegen durch Hochmut, dann sehe ich mich innerlich auf einen so hohen Standpunkt, daß alle Pfeile umsonst nach mir verschossen werden, und sind sie Heuchler, nun, so sehe ich der Wahrheit um so fester ins sonnige Angesicht und weiß dann desto klarer, wie häßlich jene Masken sind.“

„Schön gesagt, unvergleichliche Elfe, und wäre auch wunderbar durchzuführen, wenn nur die Leute die Freundlichkeit haben wollten, ihre Masken so handgreiflich zur Schau zu tragen. . . Weißt dich schon wundern, wenn du eines Tages Spreu da findest, wo du so und so lange auf Gold geschworen hast.“

„Aber, lieber Onkel, ich werde doch nicht so töricht sein, mich lediglich Einbildungen hinzugeben. . . Ein wenig Vertrauen auf seinen guten Stern und auf sich selbst muß das Menschentum auch haben; und deshalb verzweifelte ich noch lange nicht, selbst wenn ich gleich beim Eintritt in die fremde Welt in einen Abgrund von ägyptischer Finsternis und greulicher Molche fallen sollte.“

Tags darauf, und zwar nachmittags gegen fünf Uhr, ließ Elisabeth den Berg hinab. Ein schön gebaltener Weg führte durch den Wald, der in dem Parke gewissermaßen aufging.

(Fortsetzung folgt)

Woher kommen unsere Getreidearten?

Die Ergebnisse von Züchtung und Kultur.

Während in normalen Zeiten unsere hauptsächlichsten Getreidearten Roggen, Weizen, Gerste und Hafer ihre fest begrenzten Verwendungsgebiete in unserer Wirtschaft haben, ist jetzt, wie schon in der Kriegszeit, wieder ein Notstand eingetreten, der zu einer Verwendung einzelner Arten zu sonst ungewöhnlichen Zwecken Anlaß gibt. Das legt die Frage nahe, ob denn unsere Getreidearten überhaupt so streng voneinander getrennt sind, und woher sie vor grauen Zeiten ihren Ursprung genommen haben. Zunächst erscheint es klar, daß die angebauten Gewächse von wilden Arten her zu leiten sind. Dies gilt auch für die Getreidesorten, den Hafer, die Gerste, den Roggen, den Weizen, den Mais, von denen wild wachsende Verwandte bekannt sind.

Die wildwachsenden Getreidearten unterscheiden sich von den angebauten vor allem dadurch, daß sie eine brüchige Ährenspindel besitzen: bei der Reife fallen nicht die Körner von der Ährenachse ab, sondern diese zerfällt mit samt den daran haftenden Körnern in mehrere Stücke. Dies ermöglicht eine raschere Ausaat als bei den Formen ohne brüchige Ährenspindel, bei denen die Körner viel länger an der Ähre sitzen bleiben, und die daher leichter geerntet werden können. Der Wildhafer, der wilde Weizen, die Wildgerste und der Wildroggen sind sämtlich brüchig. In der Kultur erst sind nach der landläufigen Meinung die nichtbrüchigen Formen entstanden, auf welche Weise, darüber liegen abschließende Arbeiten noch nicht vor. Vor allem ist es bis jetzt noch nicht gelungen, die wilden Getreidearten durch Kultur in die entsprechende Kulturform überzuführen.

Nun sind einige Schriften in russischer Sprache erschienen, die das Problem des Ursprungs unserer Getreidearten von einer neuen Seite ansprechen. Am bedeutendsten in ihren Ergebnissen sind darunter die Untersuchungen von N. Bawilow. Nach seinen Forschungen ist der wilde Roggen nicht, wie bisher angenommen wurde, die Stammform des kultivierten Roggens, sondern nur eine ihm nahestehende, selbständige Art. Der in Europa kultivierte Roggen ist als Unkraut in den Gersten- und Weizenfeldern Persiens, Afghanistans, Turkestan, Bucharas und Syriens überaus verbreitet, also in Ländern, die gegenwärtig den Anbau dieses Getreides gar nicht oder fast gar nicht kennen, und zwar kommt dieser als Unkraut wachsende Roggen in Arten vor, die sich von dem kultivierten Roggen Europas im allgemeinen nicht unterscheiden, daneben aber auch in Formen, die dem Wesen unbekannt sind. Ob der Anbau von Roggen früher in Südwestasien verbreitet war, darüber fehlen Angaben. Jedenfalls weisen die für den Roggen bei Persern, Sarten, Arabern, in Kleinasien und in Afghanistan gebräuchlichen Namen, die die Bedeutung haben: „der sich in der Gerste befindende“ oder „der sich im Weizen befindende“, darauf hin, daß dies Getreide schon in alter Zeit bei den Ackerbauern des Orients eher als Unkraut denn als Getreideart bekannt war. Erst in nördlicheren Gegenden und im Gebirge wurde aus diesem typischen Unkraut eine Kulturpflanze, die zuerst im Gemenge mit Weizen und Gerste oder auch mit anderen Pflanzen angebaut wurde. Wieder später erst begann die Reinkultur des Roggens. Die Stammpflanze des kultivierten Roggens ist also aller Wahrscheinlichkeit nach der in Südwestasien als Unkraut wachsende Roggen.

Die Untersuchung Bawilows beschäftigt sich auch mit der Entstehung der Sommer- und Wintergetreide. Aus verschiedenen Kulturversuchen folgert er, daß die Sommerform über die Winterhärte dominiere. Es können daher Wintergetreide durch Kreuzung zwischen zwei Sommergetreidearten entstehen. Aber umgekehrt können auch Sommerformen durch Kreuzung zwischen Winterformen erhalten werden. Es ist falsch, anzunehmen, daß die Wintergetreidearten älter seien als die Sommergetreidearten; dies ist nur ein vereinzelter Fall, nicht allgemein. Alle heutigen zweijährigen Winterformen besitzen auch entsprechende Sommerformen. Der Mensch hat unbewußt die ihm für die Kultur passenden Rassen ausgewählt, er hat es aber nicht vermocht, die konstante Winterform in eine konstante Sommerform überzuführen. Diese Untersuchungen, die neue Gesichtspunkte für die Beurteilung der Frage nach dem Ursprung der Getreidearten ergeben, zeigen also, daß sogar solche Eigenschaften, wie die der Sommer- und Wintergetreide, durch die Analyse geprüft werden können. Sie zeigen auch, wie wichtig die Untersuchung der zahlreichen, noch wenig bekannten Getreideformen Vorder- und Zentralasiens ist, wo aller Wahrscheinlichkeit nach die Urheime vieler unserer Kulturpflanzen liegt.

Welt und Volkswirtschaft.

Was kosten fremde Werte?

Börsenplätze	11. 9.		9. 9.		Stand 1. 8. 14
	gekauft	angeb.	gekauft	angeb.	
Dolland 100 Gulb.	59925,00	60075,00	52932,75	53066,25	170 Mr.
Dänemark 100 Kron.	32953,75	33041,25	29163,50	29236,50	112
Schweden 100 Kron.	43948,75	44151,25	38154,75	38245,25	112
Norwegen 100 Kron.	25787,75	25832,25	22721,55	22778,45	112
Schweiz 100 Franc	29163,50	29236,50	25967,50	26032,50	72
Amerika 1 Dollar	1538,07	1541,93	1363,28	1371,72	4,40
England 1 Pf.	6866,40	6883,60	6092,35	6107,65	20,20
Frankreich 100 Franc	11785,25	11814,75	10636,65	10683,35	80
Belgien 100 Franc	11186,00	11214,00	10037,40	10082,60	80
Italien 100 Lire	6841,65	6858,35	5942,55	5957,45	80
D. Oester. 100 Kron.	1,95 1/2	1,99 1/2	1,75 1/2	1,79 1/2	85
Ungarn 100 Kron.	60 92	61 08	57 92	58 08	85
Tschechien 100 Kron.	5293,35	5306,65	4519,30	4530,70	

Berlin, 11. September. Stand der Polenmark: 21,25 Pf.

* Berliner Produktenbörse. (Nichtamtlich.) Weizen 2800 bis 2900, Roggen 2450—2500, Hafer 2700—2800, Sommergerste 2700—2800, Wintergerste 2500—2600, Weizenmehl 8000—8700, Roggenmehl 6200—6700, Mais 3600—3900, Maisstüben 1900 bis 2100, Kartoffeln 2200—2400, Erdnüssen 3350, Trockenfrüchte 1850—1950, Ackerbohnen 2700—2800, Vitoriaerbsen 4900—5100, H. Erbsen 3700—4000, Futtererbsen 2700—2850 für 50 Kilogramm. Melassefütter: Löff 1400, Weizenfütter 1900, Weizenfütter 1900, Treber 1800, Gerstenfütter 1700, Stroh 1500, Palmernüsse 1800, Semmelmehl 1800, Melisan 1600 für 50 Kilogramm einschl. Verpackung. Alles ab Verladung. — Aufbutter: Großhandelspreise per 50 Kilogramm ab Station: drabtegr. Roggen- und Weizenstroh 630—700, desgl. Haferstroh 680—700, bindfadengegr. Roggen und Weizenstroh 610—650, gebündeltes Roggenstroh 680—700, loses und gebündeltes Krummstroh 560—600, Häcksel 740—780, handelsüb. Sen 520—590, gutes Sen 590—640 Mr.

* Steigerung der Großhandelspreise um fast 1/2 gegen Juli. Der Marktpreis im Monat August hat eine Preissteigerung auf allen Gebieten der Warenwirtschaft ausgetr. wie sie in der

seit Jahresfrist andauernden Periode der fortschreitenden Geldentwertung noch nicht beobachtet wurde. Nach der Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes erreichte das deutsche Preisniveau im August das 179,9fache des Friedensstandes. Diese Ziffer bezieht sich auf den Monatsdurchschnitt, der durch den Stand vom Ende des Monats erheblich übertroffen wird. Gegenüber Juli (100,6fach) stiegen die Großhandelspreise um 78,8 Prozent. Der Dollar wurde im Juli mit 493,22 Mark, im August mit 1134,56 Mark notiert und somit um 130 Prozent höher bewertet. Dieser Bewegung kommen die Einfuhrwaren am nächsten, deren Preise von dem 138,6fachen auf das 324,9fache oder um 134,5 Prozent emporstiegen, während die Inlandswaren um 62,2 Prozent von dem 93fachen auf das 150,8fache anstiegen. Im einzelnen stiegen: Getreide und Kartoffeln von dem 93,3fachen auf das 161,7fache; Fette, Zucker, Fleisch und Fische von dem 86,8fachen auf das 159,2fache; Kolonialwaren von dem 130,8fachen auf das 333,4fache; Lebensmittel zusammen von dem 94,4fachen auf das 173,1fache; ferner Häute und Leder von dem 126,7fachen auf das 395,4fache; Textilien von dem 170fachen auf das 352,1fache; Metalle von dem 108,3fachen auf das 256,7fache; Kohle und Eisen von dem 96,5fachen auf das 123,6fache; Industrieerzeugnisse zusammen von dem 112,1fachen auf das 192,5fache.

* Die Düsseldorf-Landwirtschaftliche Ausstellung wurde in der großen Maschinenhalle und dem anschließenden Freigelände mit einer Ansprache des Fürsten zu Wied eröffnet. Die Ausstellung ist außerordentlich reichhaltig mit allen landwirtschaftlichen Bedarfsgegenständen besetzt und bleibt bis zum 24. dieses Monats geöffnet.

Arbeiter und Angestellte.

Berlin. (Konflikt im Bankgewerbe.) Die Verhandlungen im Bankgewerbe sind gescheitert. Der Arbeitgeberverband hat die zuletzt von den Arbeitnehmerparteien gestellten Forderungen abgelehnt.

Paris. (Der Achtstundentag in der Marine.) Die Vereinigung der französischen Seeleute hat beschlossen, daß am Tage nach der Veröffentlichung des Dekrets über die Abfassung des Achtstundentages die Besatzungen die Schiffe für vierundzwanzig Stunden verlassen und die von den Verbänden gemeinschaftlich gefaßten Entscheidungen abwarten sollen.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Der wegen der Ermordung des Kriegsinvaliden Schröder aus Berlin zum Tode verurteilte Fleischer Beschte aus Jansin ist jetzt zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. Beschte hatte im August 1920 den Schröder unter der Vorpiegelung, daß er seine Wirtschaft an ihn verkaufen wolle, nach Jansin gelockt und dann ermordet.

§ Ein eifersüchtiger Spion vor dem Reichsgericht. Das Reichsgericht verurteilte den im Elsaß geborenen jetzigen französischen Staatsangehörigen Rechtsgehilfen Ernst Fandros wegen Verstoßes der Spionage an Frankreich zu 3 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust.

Schriftleitung: Wilhelm Bell, Halver i. Westf.

Ihre Vermählung zeigen an:

Dr. jur. Friedrich Weber
Banna Weber
geb. Röcker

Halver, den 12. Sept. 1922.

Amt Halver.

Nachrichtung.

Zur Durchführung der periodischen Nachrechnungen sind für den Amtsbezirk Halver nachstehende Termine angesetzt:

1. 14., 15. und 18. September 1922 im Saale des Wirtes Fritz Wilke in Ehringhausen für die Schulbezirke Ehringhausen und Oberbrügge,
2. im Saale des Karl Theimann in Halver am 20., 21., 22. und 25. September 1922 für die Schulbezirke Halver, Bergfeld und Bommert, am 26., 27., 28. und 29. September 1922 für die Schulbezirke Anschlag und Schwerte, am 2., 3. und 4. Oktober 1922 für die Schulbezirke Buschhausen und Glöckel, am 5. und 6. Oktober 1922 für den Schulbezirk Heesfeld,
3. am 11., 12., 13., 16. und 17. Oktober 1922 im Saale des Wirtes H. Huffer in Schalksmühle für die Gemeinde Schalksmühle.

Zur Einlieferung ihrer Maß- und Wiegegerätschaften in gehörig gereinigtem Zustande an den Eichtagen sind verpflichtet: Die Gewerbetreibenden und die Landwirte, sobald sie beim Absatz ihrer Erzeugnisse die Ergebnisse von Maß- und Wiegegerätschaften einer Preisbestimmung zugrunde legen; die Konsumvereine auch wenn sie nur an Mitglieder Waren abgeben; die Großhandlungen und Fabrikbetriebe, wenn Maß- und Wiegegeräte zur Preis- oder Arbeitslohnbestimmung Verwendung finden.

Die Eintieferung der Maß- und Wiegegeräte hat möglichst bis 10 Uhr vormittags zu erfolgen. Sie geschieht zur Erleichterung der Abfertigung zweckmäßig an den jeweiligen ersten Eichtagen in dem betreffenden Bezirke.

Die Einziehung der Gebühren geschieht der Einfachheit halber sofort im Eichlokal durch den anwesenden Vollziehungsbeamten.

Fest fundamentierte und nicht transportable Wagen werden am Aufstellungsort geprüft, doch muß die Anmeldung halbmöglichst erfolgen.

Die Eichgebühren-Ordnung und die Vorschriften für die Erhebung der Eichgebühren usw. können im Amtshaus, Zimmer Nr. 9 eingesehen werden.

Halver, den 7. Sept. 1922.

Der Amtmann.

Polizeiliche Anordnung.

Auf Grund der Ober-Präsidial-Polizei-Verordnung vom 11. Juli 1908 (Amtsblatt Seite 437) wird folgende polizeiliche Anordnung erlassen:

Zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, Ordnung und Bequemlichkeit, insbesondere zum Schutze der Personen und des Eigentums wird das Schlagballspiel auf den öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen mit Ausnahme der Turnplätze verboten.

Zu widerhandlungen gegen diese Anordnung werden auf Grund der obigen Präsidial-Polizei-Verordnung mit einer Geldstrafe bis zu 300 — Mk. und im Falle des Unvermögens an deren Stelle mit entsprechender Haft bestraft.

Kierspe, den 11. September 1922.

Die Polizeiverwaltung: Hiltbrandt

Bekanntmachung.

Wandergewerbebescheine für das Jahr 1923 sind spätestens bis zum 25. ds. Mts. im Amtshause hier, Zimmer 9 zu beantragen.

Kierspe, den 5. Sept. 1922.

Der Amtmann.

Habe stets auf Lager:

Herren-Paletots | Damen-Kleider
Herren-Anzüge | Damen-Mäntel
Loden-Jacken | Kostüm-Röcke
gestreifte Hosen | Blusen usw.

Paul Schulte,
Halver-Obernherweg.

Alle Familien-Nachrichten

die zur Kenntnis weitester Kreise kommen sollen, finden durch den

Allgemeinen Anzeiger

und

Schalksmühler General-Anzeiger

die denkbar beste Verbreitung.

Elektro-Motore

Neuwickeln und Reparatur in eigener Werkstatt.

— Prüffeld 1500 Volt. —

Großes Lager in Motore.

Elektrizitäts-Gesellschaft

Geisler & Schuller,

Hagen i. W., Elberfelderstr. 44.

— Telefon 2314. —

Gegen sofortige Barzahlung suchen wir

Nadelholzbestände

aller Art zum Selbstabtrieb, sowie geschlagene Holzbestände zu kaufen

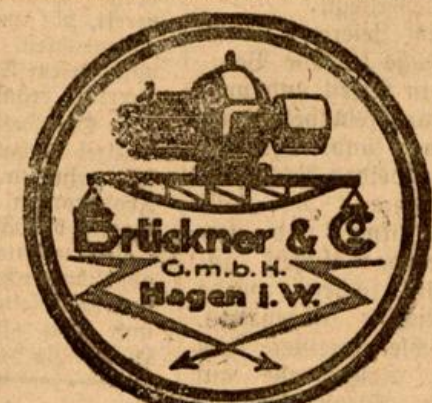
Rürtemann & Co., Holzhandlung, Hagen i. W.

1339

Fernruf 1897 und 3965

Größeres Lager in Dreh- u. Gleichstrom-

Motoren



Bergstrasse 123.

Fernruf 259, 3916.

Milchversandscheine

liefert die

Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Alt. Werkzeugmacher

mit der Fabrikation von Schaltern, Fassungen durchaus vertraut, große Erfahrung im Herstellen von Kombinierten u. Massenschnitten sucht Meisterstellung u. ähnlichen Posten. Off. u. M. 1760 a. d. Geschäftsst. des Allg. Anz., Halver.

Ein kräftiger

Arbeiter

findet sofort oder in 14 Tagen dauernde Beschäftigung beim

Walz- & Drahtwerk
Halver.

Einige

Arbeiterinnen

gegen hohen Lohn in dauernde leichte Beschäftigung gesucht.

Th. Enneper Söhne,
Schraubenfabrik,
Halver.

Suche für sofort gegen hohen Lohn einen tüchtigen, zuverlässigen

Fuhrmann.

Albert Herdepe,
Halver.

Telefon Nr. 40.

Bürsten-Waren.

Kleiderbürsten
Hutbürsten
Reißbürsten
Haarbürsten
Nagelbürsten
Wischbürsten
Waschbürsten
Abreibbürsten
Handfeger
Haarbürsten
Straßenbesen
empfehlen

Wilh. Bell jr.
Halver.